

Der Schmerz und seine Spuren

Die Kölner Ausstellung »Resist!« widmet sich Strategien des antikononialen Widerstands. **Von Hannes Klug**

Ethnologische Museen müssen einen inneren Dauerkonflikt bewältigen: Per Definition ist ihre Existenz verwoben mit der gewaltvollen Geschichte der Kolonialmächte und der Unterdrückung, Versklavung und Ermordung indigener Bevölkerungen, aus denen die völkerkundlichen Sammlungen zu großen Teilen hervorgegangen sind. Sicher, Teile der oft unüberschaubaren Bestände stammen manchmal aus mit großer Ernsthaftigkeit durchgeführten wissenschaftlichen Forschungsreisen; meistens waren sie jedoch die Beute skrupelloser Trophäensammler oder das Resultat militärischer Strafexpeditionen, Hinrichtungen oder bewaffneter Raubzüge.

Inzwischen gehört die kritische Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit zum Glück zum Selbstverständnis solcher Häuser dazu, auch wenn – wie der Aufbau des Berliner Humboldt-Forums zeigt – es in dieser Hinsicht an manchen Orten noch viel nachzuholen gibt. Mittlerweile darf man zu recht erwarten, dass die Präsentation von Kunst und Kulturgütern aus Ozeanien, Asien oder Afrika von einer kritischen Betrachtung der Umstände begleitet wird, unter denen die Stücke den Weg über den Ozean angetreten haben. Im Idealfall führen die Museen selbst exemplarisch diese Auseinandersetzung um koloniale Raubgüter und um deren mögliche Rückgabe, suchen aktiv die Konfrontation mit der Geschichte des europäischen Kolonialismus und nach Möglichkeiten, hier neue Debatten anzustoßen. Sie präsentieren sich daher zum Glück auch nicht mehr stolz als exotische Schatzkammern, sondern verstehen sich als Diskurszentren für die Neubetrachtung kolonialer Geschichtsschreibung.

Einen ausgesprochen ehrgeizigen Versuch in diese Richtung unternimmt

das Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum – immerhin im Besitz der viertgrößten deutschen Sammlung an nigerianischen Benin-Bronzen und mit seinen 65.000 Objekten eine der bedeutendsten ethnografischen Sammlungen hierzulande. Der Versuch nun ist die groß angelegte Ausstellung »Resist! Die Kunst des Widerstands«. Mit diesem dem Schlachtruf der Aufbegehrenden folgenden Unterfangen kehrt das Museum die Perspektive der kolonialen Plünderung unmittelbar um und beleuchtet ein halbes Jahrtausend antikononialer Gegenwehr im globalen Süden.

Sechs Frauen – Künstlerinnen, Kuratorinnen, Aktivistinnen – wurden eingeladen, eigene Räume für die Schau zu kuratieren, die jeweils unter einem Motto stehen: Es geht um Freiheitskämpfe, Aufstände und Proteste, um leisere und verdeckte Versuche, sich dem Zugriff kolonialer Herrschaft zu entziehen, etwa Verweigerung und Subversion. So kann Raum für neue, vielstimmige Erzählungen entstehen, die eine Geschichtsschreibung von unten erlauben. Verschüttetes wird sichtbar, und aus solcherart narrativer Selbstbestimmung erwächst eine mögliche Neudeutung und Neuschreibung als leidvoll erfahrene Geschichte.

Arbeiten des senegalesischen Fotografen Omar Victor Diop etwa präsentieren Intellektuelle und Politiker des afrikanischen Kontinents, die Widerstand geleistet haben, deren Errungenschaften und Einfluss aber in Vergessenheit geraten sind. Die großformatigen, gespenstisch anmutenden Druckgrafiken der kubanischen Künstlerin Belkis Ayón Manso zeugen von einer intensiven Auseinandersetzung mit Mythen und Traditionen. Mansos persönliches Widerstandspotential war tragischerweise allzu früh erschöpft, als sie sich, 32 Jahre jung, das Leben nahm. In wörtlichem

Sinne erkundet der französisch-algerische Künstler Kader Attia die Wunden der Vergangenheit. »Scars remind us that our past is real«, heißt eine fotografische Arbeit von ihm aus dem Jahr 2015, auf der die in die Rinde eines Baumes geritzten Narben zu sehen sind. In seinem »Broken Mirror« (2017) hat Attia einen zerbrochenen Spiegel mit Draht grob zusammengenäht. Die deutlich sichtbare Reparatur hebt historische Verletzungen aus dem Schweigen heraus. Anstatt den Schmerz zu verdrängen, eignet sich der Künstler das beschädigte Objekt neu an, um sorgt die sichtbaren Bruchstellen und klagt Erinnerung ein, anstatt sie zu überdecken oder zu entsorgen.

Der Kolonialismus, sagt die in Berlin lebende Künstlerin und Theoretikerin Grada Kilomba, sei »wie ein Gespenst, das unsere Gegenwart und unsere Zukunft ständig heimsucht«. Er hat nie aufgehört, die Auswirkungen von Sklaverei und Unterdrückung sind längst nicht in der Geschichte geborgen. Ihre Spuren leben im kollektiven und individuellen Gedächtnis der davon betroffenen Menschen fort. Aktivistinnen und Aktivisten des postmigrantischen Kölner In-Haus e. V. klagen dementsprechend in dieser äußerst sehenswerten Ausstellung auch den gegenwärtigen Rassismus in Deutschland an. So fällt letztlich der Kunst die Aufgabe zu, tiefere Bedeutungsschichten zu erschließen, die hart und unversöhnlich in die Gegenwart hineinragen, erhellende Kontexte herzustellen und so auch für die historischen Objekte der ethnologischen Sammlung mit Hilfe erweiterter Bezüge neue, widerständige Lektüren zu eröffnen.

■ »Resist! – Die Kunst des Widerstands«: Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstraße 29–33, 50667 Köln, bis 5. September

■ Sternzeichen gerupfte Nebelkrähe

Am 6. Juni ist es soweit: In Sachsen-Anhalt wird gewählt. Und diese Landtagswahl wird nicht nur über die Zukunft der Afghanistan-Koalition in Magdeburg entscheiden. Als letzter großer Urnengang vor der Bundestagswahl im Herbst wird sie zeigen, ob der rheinische Frohsinn auch im Osten begeistern kann.

Entsprechend hart wird um die Wählergunst gerungen. Die CDU plakatiert die aussagekräftige, weil geschwungene Deutschlandfahne, die Grünen haben sich in diesem Jahr überraschend für das Motiv »Sonnenblume« entschieden, und die AfD wirbt sogar mit dem Sexappeal von Sahra Wagenknecht. Verkehrte Welt? In einem Land, in dem die CDU für den reinen Machterhalt sowohl mit der AfD als auch mit den Linken liebäugelt, ist alles möglich. Sogar, dass der bayrische Prinzregent und die Moorleiche aus dem Sauerland zur Stippvisite in Oebisfelde-Werfelingen vorfahren.

Ungeachtet der drohenden Straßenkämpfe ist das politische Spielfeld äußerst überschaubar. Auf der einen

Seite Ministerpräsident Reiner Haseloff, Sternzeichen gerupfte Nebelkrähe. Zwischen AfD und Linken hat er seine Koalition der Übriggebliebenen aus CDU, SPD und Grünen fünf Jahre lang mühsam zusammengehalten. Große politische Würfe waren bei dieser Politik des kleinsten gemeinsamen Nenners nicht drin. Zwar gibt es in der Altmark immer noch kein fließend Wasser, aber immerhin konnte Reiner »Ich nehme ein E« Haseloff die Zwangsauflösung des chronisch klammen Bundeslandes bislang verhindern. Als bekennender Söder-Fan unarmt er vor jedem Wahlkampfauftritt eine deutsche Eiche, um sich Kraft für die Herkulesaufgabe Wiederwahl zu holen.

Auf der anderen Seite vier Frauen: Die Linke Eva von Angern und die SPDlerin Katja Pähle kämpfen um den Erhalt der Zweistelligkeit, den die Grüne Cornelia Lüdemann erst noch erreichen will. Aber sie ist mehr Künast als Habeck und wirkt recht weltfremd in einem Land, in dem sich Umweltschutz auf die Flutung von Tagebaurestlöchern beschränkt.

Die vierte Frau ist die Liberale Lydia Hüskens. Sie will die FDP wieder in den Landtag führen, macht aber alles falsch. Zum einen kommt sie als einzige Spitzenkandidatin aus dem Westen. Zum anderen wohnt sie in Magdeburg und arbeitet in Halle – angesichts der offenen Konkurrenz der beiden Städte ein klassischer Anfängerfehler. Unterstützung von Partei-Phallus Christian Lindner gibt es trotzdem, »weil Frauen eben ... (sexistischen Spruch bitte einsetzen)«.

Bleibt noch die AfD, die auf Oliver Kirchner setzt, der zum ganz rechten Geflügel gerechnet wird. Er darf davon ausgehen, dass seine Truppe genauso stark wie bisher in den Landtag einmarschiert.

Gerade weil die Fronten zwischen rechts und links erstarrt sind und die Coronakrise eher zum Nichtwählen als zum Meinungswechsel zu verleiten scheint, wird wohl alles so bleiben wie bisher. Reiner »the Hoff« Haseloff darf weiter zusammenhalten, was nicht zusammen sein will.

Bernhard Spring

1.000 Abos für die Pressefreiheit!



»Die marxistische Ausrichtung der jW wird zusätzlich dadurch belegt, dass die Zeitung sich mit Ideologien von Klassikern des Marxismus-Leninismus als Grundlage für ihre eigenen Bestrebungen befasst.«

Aus der Antwort der Bundesregierung auf die Frage, warum die Tageszeitung *junge Welt* vom Verfassungsschutz beobachtet wird

Ja, ich will die Tageszeitung *junge Welt* für mindestens ein halbes Jahr bestellen.

Das Abo läuft mindestens ein halbes Jahr und verlängert sich um den angegebenen Zahlungszeitraum, wenn ich es nicht 20 Tage vor Ablauf (Poststempel) bei Ihnen kündige. Bestellungen ins Ausland auf Anfrage.

Frau Herr

Vorname

Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Ich bestelle das

Normalabo (mtl. 43,60 €) Solidaritätsabo (mtl. 55,60 €) Sozialabo (mtl. 30,60 €)

Ich erhalte folgende Prämie:



Louise Michel: Die Pariser Commune
(Mandelbaumverlag, 2021, 416 Seiten)

Ich verzichte auf die Prämie

Ich bezahle das Abo

vierteljährlich (3 % Rabatt) halbjährlich (4 %) jährlich (5 %)

Das Abo bezahle ich per Rechnungslegung

Eine monatliche Zahlung ist nach Erteilung einer Einzugsermächtigung möglich. Ein Formular dafür erhalten Sie mit der schriftlichen Auftragsbestätigung.

Datum/Unterschrift

Coupon einsenden an:

Verlag 8. Mai GmbH, Torstr. 6, 10119 Berlin, oder
faxen an die 0 30/53 63 55-48.

Abotelefon: 0 30/53 63 55-80/-81/-82